

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Band: 87 (1997)

Rubrik: Spätsommer in Mecklenburg-Vorpommern, 23.-30. August 1997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spätsommer in Mecklenburg-Vorpommern, 23.–30. August 1997

Leitung: Prof. Dr. Paul Hugger (Chardonne), Dr. Christoph Schmitt (Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern), Thomas Wiskemann (Männedorf)

Von unserer diesjährigen Reise, die uns von Berlin per Bus weiter gegen Nordosten führte, möchte ich ein paar Ziele festhalten, die für Volkskundler von Interesse sind. Wir erlebten auf dieser Reise «Volkskunde» auf mancherlei Art. Mecklenburg, d.h. die grosse Burg, dehnt sich mit Vorpommern über eine Fläche von 23 800 km² aus. Die Fahrt geht über flaches Land, und Bismarck hat von dieser Gegend schon gesagt, dort passiere alles fünfzig Jahre später als in der übrigen Welt! Das Land ist sehr dünn besiedelt, berühmt ist es vor allem durch seine vielen Seen. Mecklenburg ist sehr landwirtschaftlich geprägt und gehörte von jeher zu den ärmeren Gebieten Deutschlands.

Unsere erste Station ist *Klink an der Müritz*, am zweitgrössten Binnensee Deutschlands gelegen. Das dortige Schloss gleicht eher einem Herrenhaus im Neorenaissancestil, seine Rückseite ist dem Seeufer zugewandt, leider sind das Haus und sein grosser Park ziemlich verwahrlost und bedürfen einer Renovation. Auf der Weiterfahrt kommen wir zum schmucken Städtchen Malchow, das auf einer schmalen Landzunge liegt. Der Stadtkern setzt sich aus Backsteinbauten zusammen und wird von einem alten Nonnenkloster abgeschlossen, welches nach der Säkularisierung als Damenstift diente.

Im nahen *Alt Schwerin* richtete die DDR in einer ehemaligen Schnitterkaserne ein *Agrarmuseum* ein, welches den historischen landwirtschaftlichen Alltag zeigt. Vom Gutsherrn wurden für die Erntezeit auf den riesigen Feldern landwirtschaftliche Saisoniers aus dem Osten, sehr viele aus Polen und Russland, geholt und in dieser «Kaserne» logiert. Die Organisation des Dorfbetriebes hatte allein der Gutsherr in den Händen, so florierte dieser Handel mit Arbeitskräften von 1880–1930. Im Dorf selbst können wir alte Bauernhäuser besuchen, die uns die einfachen Unterkünfte der ehemaligen Landarbeiter vor Augen führen und uns die damaligen Arbeitsgeräte aufzeigen. Das Mobiliar eines Neubauerngehöfts (1949/50) und genossenschaftliche Siedlungen zu Beginn der 1960er Jahre zeugen vom bäuerlichen Alltag in der DDR. Im ehemaligen Gutshaus, zu welchem eine prächtige Allee führt, ist heute ein Altenheim eingerichtet. Der Dorfkern setzt sich aus sehr alten, zum Teil renovierten und neueren Wohnhäusern aus der Zeit der DDR zusammen. Backsteinarchitektur herrscht vor.

Eine analoge Freilichtanlage stellt das *Mönchsgutermuseum* in Göhren auf der *Insel Rügen* dar. Im Ort verstreut finden wir mehrere alte Fischer- und Bauernhäuser an originalem Standort. Auffallendes Mobiliar sind die vielen ganz individuell verzierten Truhen, mit Beschlägen, Malereien oder Ledergurten. In ihnen hatten die Seeleute ihr Hab und Gut verstaut, gleichzeitig dienten sie als Sitzgelegenheiten.

Wir konnten das «Rookhus» ansehen, ein schornsteinloses Haus vom sogenannten Zuckerhuttyp. Der Rauch des Fischerhauses zog direkt durch das schmalfirstige, tief herabgezogene Manteldach ab. Im Winter bewohnte man die heizbare «Döns» und im Sommer die an der Schattenseite des Hauses gelegene «Lucht». Hier drinnen war Platz für Mensch und Vieh und die Ernte.

Mit dem Besuch der *Gutsanlage derer von Bassewitz* schliessen wir unsere landwirtschaftlichen Studien auf dieser Reise ab. Noch in der mecklenburgischen Schweiz liegt diese grosse Landwirtschaft der Grafen von Bassewitz, die seit über 800 Jahren dort Besitzer sind. Der jetzige Graf, ein ausgebildeter Agraringenieur, erwarb nach der «Wende» das Gutshaus wieder vom Staat zurück. Weitgehend in eigener Regie, mit Unterstützung der Familie und finanzieller Hilfe vom Staat, renovierte er das alte Herrenhaus und versucht nun auf ökologische Art den ca. 1000 ha umfassenden, durch Pachtverträge wiedererlangten Besitz zu bewirtschaften. Die alten Scheunen, sehr stattliche und stilistisch einwandfreie Backsteinbauten, werden inwendig renoviert und zu Ferienwohnungen umfunktioniert.

Mecklenburgische Schweiz

Diese etwas hügelige und waldige Landschaft erinnert uns ein wenig an den Jura. Sie erstreckt sich von Malchow bis nach Teterow. Anstelle der ehemaligen Burg Schlitz, die schon im 15. Jahrhundert im Besitz der Familie von der Osten war, befindet sich heute ein weisser dreiteiliger Bau, der im 19. Jahrhundert entstanden ist. Die Anlage liegt an einem waldigen Hang und wird über eine von der Hauptstrasse her ansteigende Lindenallee erreicht. Heute gehört die Anlage der Firma Jägermeister, steht unter Denkmalschutz und beherbergt ein Erholungsheim. Der Schlosspark ist ein sehr schöner, weit verzweigter Naturpark mit einem Bestand von seltenen, zum Teil subtropischen Gewächsen. Darin ist auch das Blücher-Denkmal aufgestellt, zur Erinnerung an den Sieg über Napoleon 1815 bei Waterloo, und ein Nymphenbrunnen im Jugendstil mit drei reigentanzenden bronzenen Figuren.

Ludwigslust

Joachim Busch und Georg Barca legten diese kleine Stadt 1765 im klassizistischen Stil an als Residenz der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin. Das Schloss Ludwigslust ist auch ein herrliches Memorandum an Spätbarock und Biedermeierzeit; nach aussen, mit seiner steifen spätbarocken Fassade, die mit Elbsandstein verkleidet ist, wirkt es stolz und dominierend. Im Innern fühlt man sich durch den Aufstieg über den lichten Doppeltreppenaufgang schon etwas heimischer. Die zu besichtigenden Wohnräume strahlen Wärme aus. Von den Wänden blicken die ehemaligen Besitzer sehr friedlich auf die Besucher herab. Die Portraits der Herzöge, umgeben von ihren Kindern und meist noch mit Hunden und Spielzeugen dekoriert, geben Einblick in die biedermeierli-

che bescheidene Lebensweise von damals. Der «goldene Saal» ist in seiner Symmetrie das Prunkstück des Hauses. Er ist auch ein Musterbeispiel für die Anwendung von «Ludwigsluster Karton», das ist eine Masse aus Pappmaché, die geformt und nach dem Trocknen vergoldet wurde und so eigentlich Stuck ersetzte. Dieser «Karton» wurde ausschliesslich in Ludwigslust hergestellt und von da aus auch exportiert. Als weitere Originalität treffen wir hier auf sogenannte Pasanen: lebensgrosse, aus Holz ausgesägte Figuren, mit Papier überzogen, die Personen aus dem Hofleben darstellen und als Cheminée-Schutz dienen.

Insel Rügen

Als die schönste Deutschlands wird sie bezeichnet, diese Insel mit den steil abfallenden Kreidefelsen. Wenn man oben auf dem Königsstuhl steht, ist man beeindruckt von dem Naturschauspiel, den schäumenden Wellen, die sich am einsamen Sandstrand brechen, dem tiefen Horizont mit der Silhouette einiger Schiffe. Die weissen Felsen treten dazu aus dem Wald hervor, man empfindet Freiheit und Weite.

Von Putbus über Schloss Granitz nach dem Badeort Binz

Die weisse Stadt *Putbus* auf Rügen wurde von 1803–23 nach einem einheitlichen Plan von Fürst Malte I. erbaut. Das weisse Ensemble der Stadt gruppiert seine klassizistischen Häuser um einen sternförmigen Platz, einen «Circus», in dessen Mitte nach französischem Muster ein schlanker Obelisk steht. Unweit davon erreicht man einen prächtigen englischen Park, sein ehemaliges Schloss wurde 1962 vollständig abgebrochen, nur ein Denkmal von Fürst Malte I. von 1859 ist noch erhalten. Die Anlage von Putbus gibt ein sehr gutes Bild der Interessenwelt der kleineren Landesfürsten im 19. Jahrhundert wieder.

Malte I. war auch der Erbauer des in der Nähe liegenden *Jagdschlusses Granitz*. Auf einer waldigen Höhe gelegen, ist es zu Fuss oder mit einer kleinen Bimmelbahn zu erreichen. Der etwas nüchterne quadratische Backsteinbau mit einem glatten Verputz ist von florentinischen Rundbogenfenstern unterbrochen und von vier Ecktürmen flankiert, daraus ragt ein hoher Mittelurm: das Abbild einer perfekten mittelalterlichen Burg, wie sie die Stauffer schon gekannt haben.

Von diesem Schloss liessen sich die Gäste, nach erfolgreicher Jagdbeute, ins renommierte *Seebad Binz* führen. Dort findet sich ein herrlicher Strand, der Sand ist ganz fein, fast mehlig. Die vielen aufgereihten blauen Strandkörbe erinnern an die Badezeit aus früheren Tagen, als das Strandleben noch nicht so populär war und man für diesen Sport mehr Platz hatte. Das Meer hier ist bewegter und salziger als auf Usedom. Wenn man den Blick längs des Strandes schweifen lässt, kann man die Kreidefelsen erblicken: so erscheint diese Meerlandschaft noch sehr urtümlich.

«Grossstadtluft und Meereslust»

Das Erscheinen des sehr lesenswerten Taschenbuches, nach einem Tagebuchbericht von Frau Olga Frey aus Aarau, gab den Impuls zur diesjährigen volkskundlichen Reise. Der Herausgeber dieser sehr guten Zusammenfassung ist Walter Leimgruber, erschienen ist das Buch im Limmat Verlag im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Als kleines Geschenk ist diese leichte Lektüre über das kaiserliche Berlin und die Ostseebäder um 1900 sehr zu empfehlen.

Wir feierten dieses Ereignis mit einer netten Vernissage im neuen Hotel «Maritim» in Heringsdorf, von etwas Musik umrahmt, dazu kamen zwei Vorträge, die sich mit der Entstehung des Badelebens an Ost- und Nordsee befassten.

Wie die Ostseebäder entstanden sind

Um 1820 entdeckte Bernhard von Bülow den herrlichen Strand von Usedom, an welchem die Fischer Heringe in sehr grosser Zahl fingen. Diese wurden in Fässern eingesalzen und kamen nach Swinemünde, von wo aus sie verschifft wurden. Bald machte Bülow erste Ansätze zur Gründung von «Heringsdorf». Er liess drei primitive Logierhäuser erbauen und legte so den Grundstein zum später so mondänen Ostseebad, das sich in seiner Blütezeit mit Nizza und Deauville vergleichen konnte. Rapid vergrösserte sich diese Siedlung, und bald wurden hinter den Dünen, im nahen Buchenwald, von der reichen deutschen Oberschicht Ferienvillen nach eigener Phantasie gebaut. Vom Schweizer Chalet bis zur Nachahmung einer römischen Villa kann man fast jeden Stil finden, meist waren diese Häuser weiss gestrichen, man spricht von einer besonderen «Bäderarchitektur». Das Baden im Freien war im 19. Jahrhundert noch neu und unterlag strikten Regeln. Man badete in Holzhäusern, Frauen und Männer getrennt. Mit der Zeit wagte man sich *en bande* ins Wasser, gut eingekleidet in bis hoch hinauf geschlossene Badekleider. Schon früh wurde im grossen Stil für Urlaubsvergnügen gesorgt. So entstand die 500 Meter lange Kaiser-Wilhelms-Brücke, die nach einem Brand im Jahre 1958 jüngst durch eine noch längere Seebrücke ersetzt wurde. Hier finden und fanden sich elegante Geschäfte, Restaurants, Cafés und Tanzlokale. Über dieser Brückenstadt sind in Turmhäuschen Ferienwohnungen eingerichtet, die eine herrliche Fernsicht über das blaue Meer eröffnen.

Von Heringsdorf führt eine schöne, schattige Promenade hinter dem Meer nach dem kleineren Seebad Bansin, das als erstes deutsches Seebad 1923 die «Freibaderlaubnis» erhielt. An dieser Promenade wurden viele Villen erbaut, meist sind sie von Gärten mit hohen Bäumen umgeben, so dass die im Sommer herrschende Hitze sehr erträglich ist. Der unterschiedliche Stil der «Bäderarchitektur» fällt hier besonders auf, aber in ihrer meist weissen Farbe bildet sie doch eine Einheit. Das schönste auf dieser bevölkerten Insel ist sicher das Badeleben. Die Strandverhältnisse mit dem herrlichen Sand sind ideal, das Meerwasser enthält nur wenig Salz, auch wegen des Zuflusses der vielen Binnenseen. Die weite Sicht über die Ostsee ist einmalig.

Eldena

Eldena ist der Ruinenkomplex einer ehemaligen Zisterzienserabtei vom Ende des 12. Jahrhunderts, unmittelbar vor Greifswald gelegen. Nach der Reformation gingen die Mönche von dort nach Wittenberg, um sich in der neuen Glaubenslehre ausbilden zu lassen, und das verlassene Kloster diente zunächst den pommerschen Herzögen als Quartier. 1476 kam es in den Besitz der 1456 gegründeten Universität von Greifswald. Von der Bausubstanz wurden viele Steine abgetragen und für neue Bauten verwendet. Caspar David Friedrich hat Ansichten der Ruine sehr stimmungsvoll wiedergegeben, am bekanntesten vor einem gelben Winterhimmel in dem Bild «Abtei im Eichenwald».

Drei Hansestädte an der Ostsee

Bei der alten Hansestadt *Rostock an der Warnow* kann man von einer «Backsteinstadt» sprechen; bereits seit dem Mittelalter ist Backstein der meist verwendete Baustoff in Norddeutschland, so auch in Mecklenburg. Vielmals wurden die Vorderfronten der Häuser verziert, um die monotone rötliche Fläche zu beleben. Ein prägnantes Element zur Aufhebung der Schmucklosigkeit bilden vor allem die sogenannten Treppen- oder Staffelgiebel mit langgezogenen gotischen Fenstern und Blendarkaden. Neben barocken Giebeln prägen sie das Bild der historischen Strassenzüge. Besonders reich verziert sind historistische Bauwerke aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, wie das Universitätsgebäude, dessen Fassade durch ein sehr schönes Terracottaband unterbrochen wird.

Das bedeutendste Baudenkmal von Rostock ist die gotische Marienkirche, deren Fassade ein Wechselspiel von farbigen Backsteinen ist. Beeindruckend ist mit 31,5 m die enorme Scheitelhöhe des Gewölbes. Dieser gigantische Eindruck wird durch die Kreuzrippengewölbe des breit ausladenden Querhauses und der Seitenschiffe noch gesteigert. Im Innern der Kirche steht ein mächtiger bronzenener Taufkessel mit einem Aufsatz aus dem 13. Jahrhundert, eine sehr bedeutende und seltene Arbeit. Bekannt ist auch eine astronomische, oft restaurierte Uhr mit Schnitzarbeiten aus dem 15. Jahrhundert.

Auf keinen Fall sollte man den Besuch des ehemaligen Zisterzienserklosters «Zum heiligen Kreuz» verfehlen, gleich hinter dem herzoglichen Palais und der neuen Wache. Neben diesen Zeugen des Klassizismus strahlt dieser Ort mit seinen verwitterten Häusern, die in einem lauschigen Garten stehen, heute noch klösterliche, mittelalterliche Ruhe aus. Zum Petriturm, den man durch die Altstadt mit auf- und absteigenden Gassen, an gut restaurierten gotischen kleinen Reihenhäusern vorbei, erreicht, führt der Weg vorbei an der wieder aufgebauten Nicolaikirche, in deren Dachstock Wohnungen eingerichtet wurden. Vom Petriturm hat man eine weite Rundschau über Rostock, die ehemals wohlhabende Hafenstadt exportierte vor allem Getreide. Im 19. Jahrhundert begann hier ein reger Schiffs- und Maschinenbau. Durch seine Lage und seine Bauweise macht Rostock einen östlichen und dem Meer zugewandten Eindruck.

Die Hansestadt *Stralsund* wurde 1234 gegründet. Ihr sehr markantes Rathaus gilt als das schönste von Norddeutschland und wurde zur Blütezeit der Hanse erbaut. Seine sehr markante und originelle Schaufassade geht zur Marktseite, in ihrer Leichtigkeit und Gliederung ist sie ein Meisterwerk der Backsteingotik. Ihre ganze Lebhaftigkeit wird noch von der vielseitigen und bunten Bebauung des Marktplatzes unterstrichen. Neben sehr alten Häusern herrscht auf dieser Lagune auch der Historismus mit seiner Neogotik, vieles ist östliche Farbigkeit und Folklore. Als Hafenstadt lebte Stralsund vom Zwischenhandel mit Rohprodukten aus Russland und Skandinavien. 1648, unter Gustav Adolf, kam es bis 1815 zu Schweden und verlor demzufolge auch seine Handelsfreiheit.

Durch den Rathauseingang kommen wir direkt zur Nicolaikirche, das Eingangportal ist der Gotik noch sehr nahe. Im Innern der Kirche aber herrscht lebhaftes Barock. Ein wunderbarer Leuchter mit einer Maris Stella im Strahlenkranz auf einem Schiff stehend verbreitet soviel Wonne. Die hohen gotischen Säulen, von den Diensten noch höher gezogen, sind farbig und sehr künstlerisch bemalt worden im 14./15. Jahrhundert. Herausragend sind verschiedene Figurengruppen aus der Gotik, zum Teil intensiv bemalt. Auch die Gestühle sind eine Exklusivität, sie zeigen verschiedene Berufsgruppen, die dort ihre Plätze hatten. Bekannt und sehr lesbar ist das Gestühl der Nowgorod-Bruderschaft, die schöne Schnitzarbeit stellt eine Zobeljagd dar. Ursprünglich standen 56 Altäre in dieser Kirche! Der Hochaltar ist eine Schnitzarbeit mit ausdrucksstarker Golgothaszene. Seine Seitenflügel erzählen aus dem Leben von Maria und ihrer Mutter Anna.

Im Vorfeld von *Greifswald* sind die monotonen, in Reihen aufgestellten Plattenbauten aus der DDR-Zeit besonders auffällig und man hofft, es folge Besseres nach. Entstanden ist die Stadt Greifswald hier, weil schon 1193 in der Nähe Salzquellen gefunden worden waren durch die Zisterziensermönche von Eldena. Überdies hat sie einen geschützten Zugang zur Ostsee. Die Stadt wurde planmässig in regelmässigen Rasterzügen angelegt, die heute noch bestehen. 1278 trat Greifswald der Hanse bei, seine immer noch berühmte Universität wurde 1456 gegründet. Die Stadt hat eine bewegte Vergangenheit, das merkt auch der Besucher, sie hat beinahe etwas Verwirrendes an sich. Einzig die malerische Hafenanlage mit den grossen Schiffen und ihren Masten mit viel Takelwerk vor einer Kulisse alter Speicherhäuser und einem blauen Himmel gibt ein sehr ansprechendes Bild.

Spuren des Nationalsozialismus

1936 schon besteht die nach Hitlers Idee entworfene *KdF-Urlaubersiedlung Prora* im Modell. Der NS-Architekt Clemens Klotz führte dieses Riesenbauwerk in der schmalen Heide an der Prorer Wiek aus. Der Bau hatte eine Länge von 4,5 km und sollte Platz für 20 000 Urlauber bieten. Neben gleichförmigen Zweier-Schlafzimmern mit dem nötigen Komfort gab es Gemeinschaftsräume und Liegehallen und einen Festplatz für Machtdemonstrationen und um Geselligkeit auf mancherlei Art zu pflegen. Dieses Freizeitangebot sollte indirekt auch der militärischen Ertüchtigung dienen. 1937 erhielt Prora den Grand Prix an der Pariser Weltausstellung. 1939, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, war der Rohbau fertig, die Bauarbeiten kamen jedoch 1943 zum Stillstand. Für ihren ursprünglichen Zweck konnte diese Riesenimmobilie nie richtig genutzt werden, auch heute ist ihre Zukunft ungewiss. Die Gemeinde Binz möchte den 320 ha umfassenden Komplex erwerben zu einer Weitervermarktung für neue, zeitgemässe Wohneinheiten.

Auf der Westspitze der Insel Usedom gelegen, wurde *Peenemünde* 1935 von Wernher von Braun als günstiges *Versuchsgelände für die Raketenforschung* entdeckt. Die nötige Infrastruktur kostete 350 Mio. Reichsmark. Die Bewohner des Geländes mussten evakuiert werden und 1937 startete die erste Rakete, allerdings nicht sehr erfolgreich. Es wurde bald erkannt, dass die Rakete als Waffe wichtiger war als für den Raumflug, deshalb wurde die Forschung von der Wehrmacht unterstützt. 18 000 Mitarbeiter trieben die Weiterentwicklung der Raketentechnik voran. Peenemünde hatte einen Riesenvorsprung in der internationalen Raketenforschung. Für Hitler bedeutete diese neue Waffe ein Mittel, um den Krieg zu gewinnen. Alles was Hände hatte, Fremdarbeiter von überall und Häftlinge aus Konzentrationslagern, wurde unter unmenschlichen Bedingungen angetrieben, diese entsetzliche Waffe zur Verwüstung ganzer Landstriche im Akkord zu produzieren. Diesem Tun versuchte am 17. August 1943 die Royal Air Force ein Ende zu setzen, indem sie einen Teil von Peenemünde durch Bomben zerstörte. Am 5. Mai 1945 wurde die Insel Usedom und damit auch Peenemünde von der roten Armee besetzt.

In der erzählerischen Wiedergabe unserer interessanten, von schönstem Wetter begleiteten Reise konnte nicht auf jede Besichtigung eingegangen werden, aber ich hoffe, der Eindruck von volkskundlichen Schwerpunkten und vieler Naturschönheiten in Mecklenburg und an der Ostsee sei vermittelt worden.

Alix Speiser-Hoffmann, Magnolienpark 14, 4052 Basel